

Predigt am 18./19.01.2003 (2. Sonntag im Jahreskreis Lj. B) -Joh 1,35-42

„*Liebe auf den ersten Blick*“ sagen wir, wenn zwei Menschen gleich bei der ersten Begegnung eine Faszination und Freude aneinander verspüren, wenn sie sich „entdecken“ und mit einem Mal die Gewißheit haben, daß sie zueinander gehören.

„*Glaube auf den ersten Blick*“ könnten wir von der Berufung der ersten Jünger sagen, wie sie uns eben im Evangelium geschildert wurde. **Das Sehen, der Blick – diese Worte durchziehen den Text wie ein roter Faden.** Diese Berufungsgeschichte, in der wir fünf Personen begegnen, ist so kunstvoll komponiert wie ein Streichquintett.

Da ist einmal Johannes, der Täufer, der mit zwei seiner eigenen Jünger zusammensteht, als Jesus vorübergeht. Und jetzt heißt es: Da *„richtete er (Johannes) seinen Blick auf ihn“* und sagte: Seht! - *„Seht das Lamm Gottes!“* Mit diesen geheimnisvollen Worten verweist er – oder sollen wir sagen: überweist er – die beiden an Jesus: „Seht, das ist der Mensch, auf den es ankommt! Seht, das ist der Mensch, der nicht sich selbst, sondern ganz Gott gehört! Schaut ihn an, schaut ihn Euch an!“ So könnten wir das übersetzen und ein wenig erweitern, was Johannes meint und sagt. Immer wieder der Blick und das Sehen!

Die beiden Jünger sagen kein Wort. Völlig lautlos, - jedoch nicht blicklos - , geht es vor sich, daß sie sich von Johannes lösen und Jesus nachgehen. Und jetzt heißt es: *„Da wandte sich Jesus um, und als er sah, daß sie ihm folgten...“* Halten wir hier nochmals inne und vergewärtigen wir uns diesen wortlosen Blick: Sie blicken auf Jesus und Jesus blickt auf sie!

Jetzt erst folgt Jesu Frage, die zunächst alles andere als einladend wirkt: *„Was wollt Ihr?“* Wie ertappt bei ihrem scheuen Blick kommt nun ihre Gegenfrage, die zunächst eine Frage der Verlegenheit zu sein scheint: *„Meister, wo wohnst Du?“* Dabei ist das eine sehr persönliche Frage. Dahinter steckt der Wunsch, mehr von diesem Jesus zu erfahren. Wörtlich übersetzt („Didaskale, pou meneis?“) fragen sie nämlich: *„Meister, wo bleibst Du, - wo ist Deine Bleibe?“* Das Wort „bleiben“ spielt im Johannes-Evangelium (bekanntlich) eine ganz wichtige Rolle! Denken wir nur an das Wort: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch!“* - *„Meister, wo bleibst Du?“* Das heißt so viel wie: „Meister, wohin gehörs Du, woher kommst Du, worin ruhst Du, woraus lebst Du?“ All das steckt in dieser Frage der Jünger, die nun – nachdem wir um den sprachlichen Hintergrund wissen – gar keine Verlegenheitsfrage mehr ist: *„Meister, wo wohnst Du?“*: Wie kein anderer „wohnt“ Jesus bei Gott, wohnt er in (!) Gott. Wohl aus diesem Grund nennt Jesus auf diese Frage hin nicht seine Heimatadresse bzw. sein momentanes Domizil, sondern lädt sie ein: **„Kommt und seht!“** Beachten wir bitte: **Das sind die ersten Worte überhaupt, die Jesus im Vierten Evangelium spricht!:** **„Kommt und seht!“** -Das ist programmatisch gemeint! Und auch hier ist wieder vom „Sehen“ die Rede! - Nun aber, wie geht es weiter?:

„Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm...“ Wieder dieses „Sehen“ und dieses „Bleiben“! Wir könnten etwas freier übersetzen: *„Da gingen sie mit ihm und erkannten, wer er war und woraus erlebte und verweilten selber dort einen ganzen Tag.“* Das scheint gemeint zu sein! Kein Wort sagt uns etwas darüber, was sie bei Jesus zu Hause erlebt oder was sie dort mit ihm gesprochen haben. Doch durch dieses „Bleiben“ in seiner Bleibe müssen sie zu der Gewißheit gekommen sein: „Er ist der Messias!“ Das ist das Geheimnis seiner Person! - **Im deutschen Wort Geheimnis steckt das Wort „heim“** - das ist sein „Heim“, wo er wohnt und woraus er lebt. Und nur weil Jesus in diesem Geheimnis daheim ist, kann das Weitere folgen, wenn es heißt, daß Andreas, einer der beiden, die mittlerweile um dieses Geheimnis wissen, seinem Bruder Simon von seiner Entdeckung erzählt: *„Wir haben den Messias gefunden!“* - „Wir haben den gefunden, nachdem sich jeder von uns in der Tiefe seiner Seele sehnt! In diesem Jesus wohnt Gott – und weil wir ihn gefunden haben, haben wir auf ganz neue Weise Gott (!) gefunden und mit ihm alles, was wir bislang suchten!“

Dieser „*Glaube auf den ersten Blick*“ weckt nun in Simon den Wunsch, seinerseits Jesus zu sehen. Nun aber heißt es nicht: „Als Simon Jesus sah...“ sondern umgekehrt: *„Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas, lateinisch: Petrus, zu deutsch: Fels heißen.“* Ein erster Blick von Jesus auf diesen Mann - und er erblickt dessen wahre Bestimmung, seine wahre Identität. Das ist enorm! - Können Sie das nachempfinden, liebe Gemeinde, oder ist es Ihnen zu anstrengend, zu spitzfindig? Verstehen wir doch!: All das überliest man, bzw. überhört man, wenn man sich diesem Text nur oberflächlich nähert. Noch mehr als bei den anderen Evangelisten kommt es

bei Johannes auf nahezu jedes Wort und jede noch so kleine Beobachtung an. – Nichtwahr?!: Simon steht da und sagt kein Wort. Allein durch den Blick Jesu wird er seinem Wesen verwandelt, und das kommt durch den neuen Namen zum Ausdruck, den er von Jesus erhält. Er läßt sich das wortlos gefallen, warum?: Weil er angesehen wird, weil er jetzt Ansehen hat bei Jesus!

Es ist uns vermutlich längst klar geworden: **Hier wird keine historische Begebenheit wiedergegeben, hier wird ein Paradigma vorgestellt.** Spätestens wenn wir bemerkt haben, daß die anderen Evangelisten (am kommenden Sonntag Mk 1,14-20) die Berufung der ersten Jünger ganz anders schildern, leuchtet uns ein, daß hier etwas idealtypisch gezeigt werden soll: So geht es zu, - will der Vierte. Evangelist sagen - wenn Glaube beginnt und Nachfolge anfängt. So ist es immer, wenn Menschen Jesus begegnen und zu glauben beginnen. Am Anfang steht der Anruf der Liebe und dieser geschieht wortlos - als ein Blick der Liebe, der bis in die letzten Tiefen der Existenz reicht: Glaube auf den ersten Blick!

Mit Recht denken viele von Ihnen, liebe Gemeinde?!: Schön wär's, - wenn wir auch wir diese Erfahrung gemacht hätten, machen könnten. Aber hier läßt sich überhaupt nichts „machen“, so wenig wie die Liebe machbar ist! (Eine der grässlichsten Worte der Gosse heißt: „Liebe machen“!) Was wir jedoch machen können, ist: den Kontakt herstellen, die Voraussetzungen dafür schaffen, daß Menschen mit Jesus in Berührung kommen. Es braucht Menschen, die andere zu Jesus führen, ähnlich wie Johannes die beiden Jünger auf Jesus hinwies oder wie Andreas seinem Bruder Simon begeistert von Jesus berichtete und ihn zu Jesus führte. Was dann geschieht, entzieht sich unserem Einfluß, und gehört zum Geheimnis der Berufung und Erwählung eines Menschen durch Gott. „Im Gebet wegschwimmen in den Blick der Güte“ Gottes, heißt uns **Fulbert Steffensky (Der alltägliche Charme des Glaubens Würzburg 2002)**, seinem Blick nicht nur standhalten, sondern ihn wie die Sonnenstrahlen auf der Haut wärmend und belebend in unserer Seele spüren, das können wir allemal.

Hier könnte die Predigt zu Ende sein, aber es drängt mich, noch Folgendes anzufügen:

Wir dürfen das Wort „Berufung“ nicht engführen und – was sehr schnell geschieht - mit der Berufung zum Priester- oder Ordensstand ineinssetzen. Ich kenne viele ganz „normale“ Christen, deren Bekehrung – das ist nur ein anderes Wort für Berufung – so oder ähnlich verlief, wie wir es gerade innerlich nachzuvollziehen suchten: „*Kommt und seht!*“ Diese Einladung haben sie vernommen und sind angezogen worden weniger von den Worten als vom Blick Jesu, den sie auf sich gerichtet fühlten. Wenn es uns gottlob nicht gleichgültig läßt, daß es immer weniger Priester und Ordensleute gibt und wir uns über die leidigen „Seelsorgeeinheiten“ hinaus Sorgen um die Zukunft des Glaubens, um die Zukunft unserer Gemeinden machen, dann müssen wir erst recht um solche geistlichen Erfahrungen beten und mithelfen, daß es dafür unter uns – in unseren Gruppen und Gemeinschaften - eine neue Sensibilität gibt. **Der sog. Verdunstung des Glaubens geht eine spirituelle Ausdünnung der Gemeinden voraus.** Ich bin davon überzeugt, daß Jesu Blick auf vielen jungen Menschen ruht. Sie nehmen ihn jedoch nicht wahr, weil sie mit allem anderen beschäftigt sind, nur nicht mit der Frage, was Gott von ihnen will und wie sie Jesus nachfolgen könnten. Diese Frage taucht kaum noch auf in ihrer Lebensplanung und Berufsfindung, womöglich weil sie in unseren Gemeinden zu wenig auf Menschen treffen, die sie dazu ermuntern – u.z. aus der eigenen Glaubenserfahrung heraus!

Kurzum: Was inner im heutigen Evangelium vor Augen gestellt wird, ist in erster Linie eine innere Erfahrung, ein innerer Weg zu Jesus und mit Jesus. Und darum ist es so bedrängend wahr, was **Jörg Zink** geschrieben hat:

„Unser landläufiges Christentum krankt an einem Mangel an innerer Erfahrung, und nichts ist so dringend wie dies, daß wir die Quelle der eigenen religiösen Erfahrung finden und öffnen. Denn der christliche Glaube ist ja kein Lehrstoff, den einer auswendig lernt und den man abfragt. Er bildet sich vielmehr in vielen Erlebnissen, Begegnungen und im Horchen auf sehr viele Stimmen, auch in uns selbst. Erfahrung ist eine der stärksten Quellen unserer Kraft. Er-fahren heißt wörtlich (selber fahren) ‚durch Fahren gewinnen‘, nämlich dadurch, daß man sich selbst auf die Reise begibt, auf die Suche nach Wahrheit und Sinn, auf die Suche nach Gott und seiner Nähe.“ (Dornen können Rosen tragen, Stuttgart 1997)

J. Mohr, St. Raphael HD